

GANDHI INFORMATIONEN ZENTRUM

Emanzipation vom bewußten Paria

Christian Bartolf



**Schriften zur
Gewaltfreiheit**

GANDHI INFORMATIONEN ZENTRUM

Impressum

2. Auflage, August 1995

Gandhi-Informations-Zentrum
Lübecker Straße 44
D-10559 Berlin
Postfach 21 01 09
D-10501 Berlin
(0 30) 3 94 14 20

Alle Rechte der Vervielfältigung und Verbreitung sind dem Autor vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der Lizenzgeber reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

ISBN 3-930093-00-6

Emanzipation vom bewußten Paria – Gandhis praktischer Idealismus als gewaltfreier Widerstand

Der politische Pazifist, Publizist und verantwortliche Redakteur der „Weltbühne. Wochenschrift für Politik. Kunst. Wirtschaft.“ Carl von Ossietzky, der 1936 als Gefangener im Konzentrationslager Papenburg-Esterwegen den Friedensnobelpreis für 1935 zugesprochen bekam, Carl von Ossietzky schreibt 1929 zum 60. Geburtstag Gandhis:

„Die deutschen Vorstellungen von Indien sind noch immer ziemlich vage. Der Durchschnitt sieht darin nur ein buntes Fabelland, wo Götter und Bajaderen noch heute gesellig verkehren. Die Gebildeten sagen auch gelegentlich Nirwana und halten das für ein besonders raffiniertes Rauschgift, die feineren Erotiker haben das Kamasutram auf dem Nachttisch liegen.

Aber Indien ist heute ein Land, das sich in gewaltiger, sozialer Gärung befindet und aus tausend und einer verträumten Nacht in das unbarmherzige Taglicht moderner Emanzipationskämpfe tritt. Und sein großer Führer ist Mahatma Gandhi, ein Umgestalter und Umwälzer vom Range Lenins und Sunyatsens, aber einer, der nicht der blutigen Revolte vertraut, sondern der Kraft des Gedankens. Gandhi ist kein politischer Mensch im europäischen Sinne. Er ist mehr. Er ist die geheime Gewalt, die ohne Amt und Partei doch alle beherrscht. Er ist Verteidiger des Alten und Führer ins Unbekannte, Weisheitslehrer und Elementarschulmeister zugleich, Denker und Praktiker, Träumer und Organisator von amerikanischem Format.

In allem aber beispielhaft, ob er für sanitäre Reformen eintritt oder das uralte Vorurteil gegen die Parias bekämpft oder schweigend in das Gefängnis der Engländer geht.

Der Weg aus dem Mittelalter in die Neuzeit ist für alle Völker blutig und dornig gewesen. Indien ist glücklich zu schätzen, daß ihm sein neues Gesetz nicht von einem Diktator auferlegt wird, nicht in dem unerbittlichen Kommando eines asiatischen Napoleon dröhnt, sondern von der sanften Stimme Mahatma Gandhis verkündet wird.“

(Weltbühne Nr. 41, 8.10.1929, S.569)

Diese voller Intuition geschriebenen Worte weisen Carl von Ossietzky nicht allein als einen der bedeutendsten Zeitkommentatoren internationaler (insbesondere ostasiatischer) Politik aus, die es in der Weimarer

Republik zu lesen gab; sie nehmen auch wesentliche Entwicklungen vorweg, die in Indien im Jahr 1929 so noch nicht vollzogen waren :

Gandhi war kein politischer Mensch, wie wir Europäer Politiker verstehen oder auch nicht verstehen ; das dokumentiert sich darin, daß er sich im August 1934 aus dem indischen Nationalkongreß zurückzieht, Amt und Mitgliedschaft aufkündigt und sich der Sache der Unberührbaren Indiens widmet, weil

- ▶ die Sache der Parias, der Unberührbaren, die „outcasts“ sind, zur Machenschaft von privilegierten Politikern zu verkommen droht,
- ▶ er seinen politischen Einfluß vor allem über Nehru geltend zu machen versucht, der Gandhi in den wesentlichen politischen Punkten, Industrialisierung und Bürokratisierung, bei der Gestaltung des modernen Indien widerspricht,
- ▶ die politische Unabhängigkeit Indiens in Gandhis Auffassung vor allem Selbstbestimmung (*Swaraj*) mit sozio-ökonomischer Selbständigkeit (*Swadeshi*) bedeutet, wofür das Spinnrad ein Symbol war,
- ▶ im Gegenteil: eine indische Herrschaftselite letztendlich das Erbe der Fürstengewalt und insbesondere der britischen Kolonialverwaltung anzutreten im Begriff war, was bedeutete: Ablösung und Austausch der Herrschaftseliten, statt Revolution auf gewaltfreiem Wege.

Gandhi setzte sich daher ab 1934 fast ausschließlich und energisch für kommunale Einheit, das heißt Ausgleich der Sprach- und Religionsgemeinschaften in Dörfern und Städten ein, für die Abschaffung der Unberührbarkeit, das Alkoholverbot als Prohibition, die Baumwoll-*Khadi*-Produktion und andere Dorfindustrien mit kleiner und mittlerer Technologie. Er bemühte sich um die Verbesserung der sanitären Verhältnisse im Dorf, eine neue und grundlegende Erziehung und Ausbildung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, Erwachsenenbildung, die Gleichberechtigung der Frauen, Erziehung in Gesundheits- und Hygieneangelegenheiten. Gandhi wollte die Kultivierung der Provinzsprachen befördern, weil er ein dezentrales Indien, eine Republik von Dorfgemeinschaften vor Augen hatte, die sehr wohl eine Nationalsprache verband, welche jedoch nicht Englisch sein sollte, eher Hindi. Er stand ein für ökonomische Gleichheit, Treuhandschaft in Eigentumsfragen und die Suche nach Äquivalenzen für geldvermittelte Austauschformen. Er initiierte Kampagnen zur Lösung der Landfrage und setzte sich für die Verbesserung der Situation von Bauern und Landarbeitern ein sowie für veränderte Arbeitsbedingungen und gleiche und gerechte Entlohnung sowie ein gerechtes Steuersystem. Die Entwicklung der Adivasis (Ureinwohner Indiens) unter Wahrung ihrer häufig nomadischen Kultur, die Sorge um das Wohl der Leprakranken

sowie um die Ausbildung von Studenten und zusätzlich der Dienst an der Kuh, nicht allein zur Verbesserung des Viehbestandes, sondern als Symbol für den kreatürlichen Umgang mit allen lebendigen Wesen bildeten letztlich Gandhis *Konstruktives Programm*, das sich in sozialen, wirtschaftlichen und pädagogisch-politischen Formen der Selbstorganisation auswirkte wie in der *Nai Talim*-Erziehungsbewegung („Basic Education“) mit dem Wardha-Plan zur Restrukturierung des Bildungswesens, dem Aufbau der *Khadi & Village-Industries* (Baumwoll- und Dorfindustrien), *Harijan* und *Sarva-Seva Sangh*, die das Programm zum Wohl aller, *Sarvodaya*, zu verwirklichen helfen sollten:

„Indiens Unabhängigkeit muß von Grund auf beginnen. So wird jedes Dorf eine Republik oder ein Panchayat mit allen Vollmachten sein. Daraus folgt, daß jedes Dorf selbständig und imstande sein muß, mit den eigenen Angelegenheiten fertig zu werden, ja sogar sich gegen die ganze Welt zu verteidigen. Letztlich ist darum das Individuum die Einheit. Dies schließt nicht die Abhängigkeit und willige Hilfe von Nachbarn oder von der übrigen Welt aus, aber es wird ein freies und freiwilliges Spiel wechselseitiger Kräfte sein. Solch eine Gesellschaft ist notwendigerweise hoch kultiviert, in der jeder Mann und jede Frau wissen, was sie wollen, und was mehr ist: wissen, daß niemand etwas wollen soll, was der andere nicht durch die gleiche Arbeit erhalten kann.

Diese Gesellschaft muß natürlicherweise auf Wahrheit und Gewaltfreiheit aufgebaut sein, die meiner Meinung nach nicht ohne einen lebendigen Glauben an Gott auskommt, d.h. eine aus sich selbst heraus existierende, allwissende lebendige Kraft, die jeder anderen bekannten Kraft auf der Erde innewohnt und von keiner abhängt und die leben wird, wenn alle anderen Kräfte möglicherweise zugrundegegangen sind oder aufgehört haben zu wirken. Es ist mir nicht möglich, Rechenschaft über mein Leben abzulegen ohne den Glauben an dieses allumfassende lebendige Licht.

In dieser Struktur von unzähligen Dörfern wird es nur sich ständig ausweitende Kreise geben, die nie aufsteigen. Das Leben wird nicht einer Pyramide gleichen, die eine von einem Fundament getragene Spitze darstellt, sondern es wird ein ozeangleicher Kreis sein, dessen Mittelpunkt das Individuum ist, das immer bereit ist, für das Dorf zu sterben, das Dorf, das wiederum bereit ist, für den Kreis von Dörfern zugrunde zu gehen, bis zuletzt das ganze ein Leben wird,

zusammengesetzt aus Einzelnen, nie aggressiv in ihrer Arroganz, sondern immer demütig, teilnehmend an der Majestät des ozeangleichen Kreises, dessen integrale Bestandteile sie bilden.

So wird der äußere Kreis keine Gewalt anwenden, um den inneren zu zerstören, sondern wird allen im inneren Kreis Stärke verleihen und seine eigene Stärke wiederum von ihm beziehen. Man mag mir spöttisch vorwerfen, daß das alles utopisch und darum nicht eines Gedankens wert ist... Indien soll nach diesem Vorbild leben, auch wenn es nie vollkommen verwirklicht werden kann. Wir müssen ein klares Bild von dem haben, was wir wollen, bevor wir etwas haben können, mit dem wir uns ihm nähern. Wenn es je in Indien eine Republik in jedem Dorf geben soll, dann beanspruche ich die Gültigkeit für mein Modell, in dem der Erste dem Letzten gleich ist, oder mit anderen Worten: wo es keinen Ersten und keinen Letzten geben soll.“

(Harijan, 28.7.1946)

Dieser Gandhi, dessen Seele groß ist (was *Mahatma* bedeutet), dessen Lehren jedoch, wie Bertrand Russell anmerkte, im heutigen Indien ignoriert werden, dieser Gandhi war auch kein herkömmlicher Politiker. Er war weit mehr und ganz anders. Er war nicht allein ein Reformierender des Hinduismus, der an die ursprüngliche Bedeutung und die Wurzel des Kastensystems erinnerte, das im sozialen System des *Varnashramadharmas* lediglich soziale Sicherheit und Bestimmung durch die Zuweisung von Tätigkeiten nach Beruf und Alter gewährleisten sollte.

Gandhi war ein politischer Revolutionär ; denn er wollte das Kasten-Klassen-System in Indien zugunsten eines gewaltfreien Sozialismus abschaffen, und diese Revolution sollte nicht allein für Indien gelten, sondern als Modell zur globalen Verwirklichung unter jeweils unterschiedlichen lokalen, regionalen und nationalen Bedingungen und unter Berücksichtigung sprachlich-, ethnisch- und religiös-kultureller Vielfalt. Dafür stand sein Kampf gegen die Unterdrückung und Ausgrenzung einer ganzen, dem Berührungsverbot unterworfenen, geächteten, als „unrein“, „unsichtbar“ oder „unerreichbar“ stigmatisierten gesellschaftlichen Gruppe, der Kampf gegen die vermeintliche Unberührbarkeit der „outcast“-Parias. Gandhi nannte ausgerechnet diese Parias, und nicht etwa die erste Kaste der Brahmanen: „*Harijans*“, Menschen Gottes oder, biblisch ausgedrückt, Kinder Gottes. Der Vishnu-Verehrer, Vaishya, und Bania Gandhi aus der Kaste der Gewürz- und Getreidehändler setzte sich über öffentliche Agitation, Sozialarbeit, Sammlungen, Fonds, vermittels einer eigenen, „*HARIJAN*“ genannten

Zeitschrift für das Anliegen der Geächtetsten seiner mißachteten Landsleute ein und identifizierte sich mit ihnen, indem er das wahre Indien in der Hütte von Straßenfegern und nicht in der Stadt, sondern auf dem Land und in den Dörfern verortete, indem er alle unreinen Tätigkeiten selbst ausübte und jeder auch noch so geringen Arbeit ihre Würde zurückverlieh wie grundsätzlich jedem Arbeiter. Er ging so weit, ab 1924 in Madurai (Südindien) ausschließlich einen Dhoti zu tragen, also ausschließlich ein Bekleidungsstück und nichts am Oberkörper, weil er nicht beanspruchen wollte, nur ein einziges Kleidungsstück mehr zu tragen als der Ärmste seiner Landsleute. Gandhi pflegte noch im hohen Alter den leprakranken Sanskrit-Gelehrten Parchure Shastri und verachtete alle Tätigkeiten, die wir als mühsam oder unsauber ansehen würden: vom Latrinenreinigen bis zum Spinnen und Weben der eigenen Kleidung. Begonnen hatte seine aktive Teilnahme und Parteinahme für die *Harijans*, als er mit Mitgliedern der Familie, seiner Frau, einem seiner Söhne sowie vielen Mitbewohnern und finanziellen Gläubigern brach, weil er, kaum aus Südafrika nach Indien zurückgekommen, eine *Harijan*-Familie in seinem ersten Ashram am Sabarmati-Fluß aufgenommen hatte, das war in Ahmedabad im Jahr 1915. Später setzte er sich für die Heirat von „outcasts“ mit Kastenmitgliedern ein, 'inter-caste-marriage', um die Kastentrennungen aufzuheben, und schrieb allen Ashram-Mitgliedern nicht allein die Verrichtung 'unreiner' Tätigkeiten vor, sondern machte die freiwillig gewählte Armut zur Grundlage des Zusammenlebens. Diese aus seinen südafrikanischen Grunderfahrungen gewonnenen Einsichten gaben ihm und seinen Gefährten die Basis für emanzipative Bemühungen auf dem Weg der Gewaltfreiheit, für die *Emanzipation vom bewußten Paria*.

In Gandhis Lebens- und Arbeitsgemeinschaften, der Phoenix-Farm, der Tolstoi-Farm bei Durban/Natal bzw. Johannesburg/Transvaal in Südafrika sowie in Ahmedabad im nordwestindischen Gujarat und im zentralindischen Wardha, in diesen *ashrams* waren die Selbstverpflichtungen oder Gelübde die Grundlage der Zusammenarbeit, die Basis für ein Zusammenleben der unterschiedlichsten Menschen verschiedener Herkunft. Diese Gelübde waren im wesentlichen die ernste Bemühung um Wahrheitigkeit, Wahrheitssuche durch den Weg der Gewaltfreiheit, die Lehre von *ahimsa* also, dem Grundelement der indischen Religionsphilosophie des Jainismus, Buddhismus und Hinduismus, Nicht-Stehlen und Nicht-Besitzen, also Besitzlosigkeit, freiwillige Armut und kein Diebstahl durch privatives Eigentum, Entsagung in Gedanken, Worten und Taten, was sexuelle Enthaltbarkeit einschließt, sich jedoch nicht darauf beschränkt, also neben der Kontrolle der Sinne, z.B. des Gaumens, *brahmacharya*: das Ideal einer spirituellen und geistigen, nicht sinnhaften, jedoch durchaus sinnlichen und erst recht sinnvollen Existenz. Auf der Basis furchtloser Handlungen sollte die Gleichheit der Bewohner durch die Achtung der unberührbaren Parias, die vernakuläre Erziehung, Hand- und Brotarbeit mit konvivialen (menschengerechten) Werkzeugen als konstruktiven Beitrag hervorbringen, z.B. Spinnen und Weben von *khadi*, Baumwolle. Gandhi war insofern Erwachsenenbildner, Elementarschulmeister und Weisheitslehrer – Weisheitslehrer, insofern er frühmorgens in Andachtsversammlungen vor der Arbeit diese Richtlinien des Ashram-Lebens aus einer einzigartig intelligenten Interpretation der heiligen Hindu-Schriften begründete, vor allem der *Bhagavadgita*, dem „Gesang des Erhabenen“ Gottes Krishna aus dem indischen Heldenepos Mahabharata. So entstammen die Weisheiten und Einsichten Mohandas Karamchand Gandhis aus einer sinnbildlichen Auslegung der religiösen Schriften, aus einem daraus gewonnenen ethischen Idealismus, der gleichzeitig praktisch wirksam war, aus einer intensiven und wechselseitigen Durchdringung von reflektierter Erfahrung – Empirie – und Theorie. Seine intuitive Vernunft bewährte sich in der Offenheit und Gesprächsbereitschaft, der rationalen Mitteilung und dem emotionalen Appell durch die gemeinsame Einsichtnahme in den einzig wahren Grund des menschlichen Handelns. Gandhis Sprache war einfach und Ausdruck eines Denkens in Bildern. Er war kein Poet und kein Akademiker, auch kein akademischer Philosoph oder Theologe, er war kein Brahmane und doch fand er durch deutliche und dynamische Symbole eine Ausdruckskraft, die aus dem Festhalten an der Wahrheit geboren war: *satyagraha*, z.B. die Verbrennung ausländischen Tuchs, als Signal, daß eigene indische Rohstoffe in Zukunft eigens und selbständig verarbeitet werden sollen, das Aufheben eines Salzkorns als Bruch des britischen Monopols auf Salzgewinnung zur Aufhebung der kolonialen Ausbeutungsverhältnisse und zur Erlan-

gung vollständiger Unabhängigkeit (*purna swara*).

Mohandas Karamchand Gandhi lebte von 1869 bis 1948, wurde also 78 Jahre alt. In diesen 78 Jahren lebte er als Erwachsener nach seinem Londoner Studienaufenthalt als Jurastudent, für gut 20 Jahre in Südafrika als Rechtsanwalt und sehr bald auch als politischer Anwalt für die indische Minderheit des von Briten und Buren regierten Südafrika, welches damals noch eine britische Kronkolonie und ein Teil des britischen Empire war. Erst 1915, im Alter von 45 Jahren, kehrte Gandhi nach Indien zurück, wo er zunächst in drei lokalen und regionalen Kampagnen des gewaltfreien Widerstands gegen das von den Briten organisierte Unrecht in Gujarat und Bihar erprobte, was er in Südafrika ergründet hatte: *satyagraha*, also gewaltfreier Widerstand als aktive Wahrheitssuche im politischen Feld.

„Die Wahrheit (*satya*) setzt Liebe voraus, und Festigkeit (*agraha*) zeitigt Kraft und ist daher gleichbedeutend mit dieser. Deshalb gab ich der indischen Freiheitsbewegung den Namen *satyagraha*, das heißt, die Kraft, die aus Wahrheit und Liebe (im Sinne von Wohlwollen, d. Verf.) geboren ist oder aus der Gewaltfreiheit.“

(*Satyagraha* in South Africa, Einleitung und Kapitel 12)

„Die Welt ruht auf dem Felsgrund von *satya* oder Wahrheit. *asatya* bedeutet Unwahrheit oder auch 'nicht-seiend', und *satya* oder Wahrheit bedeutet auch das, was 'ist'. Wenn Unwahrheit somit nicht als existent gilt, kommt ihr Sieg nicht in Frage. Und da Wahrheit das ist, was 'ist', kann sie nie zerstört werden. Das ist im Kern die Lehre von *satyagraha*.“

(*Satyagraha* in South Africa, Kapitel 40)

Doch diese Einsicht in die Realität von Wahrheit (als austauschbare Konzeption und synonym für Gott, und somit auch für Atheisten und Agnostiker anzuerkennen, selbst für Nihilisten), diese Einsicht suspendierte Gandhi nicht von permanenter Aktivität: Gandhi hinterließ 90 mehrere hundert Seiten starke Bände von Schrift, Briefe und Artikel hauptsächlich, die er zeit seines Lebens verfaßte, er wanderte noch im hohen Alter hunderte von Meilen zu Fuß, um Krisengebiete aufzusuchen und Frieden zu stiften. Gandhi war insgesamt 2.338 Tage im Gefängnis der Briten, das sind fast sieben Jahre, und er teilte diesen Ort zwei Jahre mit seiner Frau Kasturba, Mutter von vier Söhnen, die er mit 13 Jahren heiratete und die 1944 im Gefängnis in Pune starb. In Südafrika war Gandhi 8 mal im Gefängnis, in Indien 9 mal, 15 mal fastete er aus

politischen Gründen, um an die Einsichten seiner Gegenüber zu appellieren und an ihr Herz zu rühren, davon mehrere Male fast bis zum Tode. Die Jahre 1906, 1908 und 1913 markieren die drei Stufen der Entwicklung von *satyagraha*-Kampagnen zur Gleichstellung der Inder in Südafrika. 15 Kampagnen zivilen Ungehorsams, illegalen zivilen Widerstandes und umfassender Nicht-Zusammenarbeit initiierte und begleitete Gandhi in Indien von 1915 bis 1942, z.B. wehrte er sich mit Bauern in Kheda (Gujarat) gegen unerträgliche Steuerlasten zur Zeit einer Mißernte. Vorher hatte er mit Textilarbeitern in Ahmedabad einen Streik für Lohnerhöhungen durchgeführt und durch Fasten die Arbeiter zum Durchhalten gebracht. Frauen verhindern in Bombay die Fortführung des Vertragsarbeitersystems, das Zwangskontrakte befristete und Arbeitskraftreservoirs für die Arbeit auf Zuckerplantagen der Kronkolonien sichern sollte. In Champaran (Bihar) setzt sich Gandhi bereits 1917 vehement gegen die drückenden Steuerlasten ein. Er bittet Rechtsanwälte aus Städten, ihre nutzlose Tätigkeit einzustellen, weil ohnehin kein Prozeß gegen die europäischen Indigopflanzer zum Erfolg geführt hätte, und geht, den Mißstand akribisch und detailgetreu dokumentierend, durch die Dörfer, spricht mit den Indigobauern, wird verwahrt und aufgefordert, den betreffenden Distrikt Motihari zu verlassen, gehorcht der Anordnung nicht, wird angeklagt, jedoch nicht verurteilt. Nach einer Enquete, der Anerkennung der Untersuchung als regierungsamlich, wird der Mißstand innerhalb von sechs Monaten beseitigt, ein tragfähiger Kompromiß ausgearbeitet und verwirklicht. Champaran zeigte schon sehr früh, daß Gandhi ein Volkstribun ganz anderer Art war, ein Rechtsanwalt, der zunächst dafür plädierte, daß seine Berufskollegen ihre städtischen Büros aufgaben, um die Sache des Volkes kennenzulernen und für die Sache der Arbeiter überhaupt eintreten zu können. Gandhi war Advokat der Armen und der Klagenden ohne Stimme und Sitz im Parlament, das Indern um 1920 zwar schon zugänglich war, in dem sie aber keinen entscheidenden Einfluß besaßen. So begann Gandhi um 1919 die erste landesweite Kampagne gegen ein diskriminierendes Gesetz, das Indern ihre Bürgerrechte absprach (im Falle von Anklagen vor Gericht wegen Aufruhr). Es handelte sich um die ersten Notstandsgesetze. Der Bruch des Pressegesetzes, ein eintägiger Generalstreik durch Beten und Fasten (*hartal*) und zahlreiche Protestversammlungen initiieren die Kampagne des zivilen Ungehorsams. Die Briten zeigen mit ihrem Massaker, was totalitäre Demokratien anrichten können: der befehlshabende General Dyer wird mit einem Verweis und einer Pension vom Dienst suspendiert und bleibt letztlich straflos, obwohl er auf eine wehrlose Menschenmenge schießen, 400 Menschen töten und mehr als tausend Menschen verwunden läßt. Der vorläufigen Einstellung der Kampagne folgt die Non-Kooperation, Nicht-Zusammenarbeit: Aufgabe von Titeln und Ehrenämtern, Boykott von Regierungsschulen durch die

Eltern, Boykott von Gerichtshöfen, von Wahlen und gesetzgebenden Versammlungen, Aufbau eigener Schulen und Universitäten, Einrichten von Dorfräten -*panchayat*S-, eigenen Fonds, *khadi* (Baumwoll)-Produktion und die Erweiterung des Kongresses zur Sammelbewegung führen dazu, daß 30.000 Menschen ins Gefängnis gesperrt werden. Ein Übergriff von Indern auf eine Polizeistation in Chauri-Chaura bringt Gandhi dazu, die Steuerverweigerung in Bardoli als nächste Eskalationsstufe zu suspendieren und die Kampagne einzustellen. Sechs Jahre später sollte der Widerstand der Bauern in Bardoli trotz Beschlagnahmungen, Pfändungen und Verhaftungen die Erhöhung der Pachtabgaben rückgängig machen, den Beginn der dritten landesweiten *satyagraha*-Kampagne in Indien signalisieren. Im Dezember 1929 erklärte der Kongreß die vollständige Unabhängigkeit zum Ziel der Politik und den 26. Januar zum ersten Unabhängigkeitstag. Am 12. März 1930 beginnt Gandhi seinen legendären und historischen *Salzmarsch*, 200 Meilen von Ahmedabad nach Dandi. Millionen von Menschen brechen ab dem 6. April 1930 das Salzgesetz. Im März 1931, ein Jahr später, sind 95.000 Menschen im Gefängnis und tausende von Menschen sind verletzt oder verwundet. Die Eskalation des zivilen Ungehorsams 1931 durch ökonomischen Boykott verschärft die Situation bis zum Juli 1934. Als England Indien in den Zweiten Weltkrieg mit einbezieht und die Redefreiheit sowie die Demonstrationsfreiheit den Indern geraubt ist, führt Vinoba Bhave die Antikriegs-*satyagraha* als erster an, individuell, so wie über 400 Mitglieder von Provinzparlamenten nach ihm und ca. 30 Mitglieder der zentralen gesetzgebenden Versammlung sowie alle Mitglieder des Kongreß-Ausschusses, individuell und „repräsentativ“. Über 30.000 *Satyagrahi* werden verhaftet, die im Dezember 1941 amnestiert werden. Ab August 1942 belebt die Parole „*Quit India!*“ (Verlaßt Indien!) die Freiheitsbewegung, alle Kongreßorganisationen werden für illegal erklärt. 1947, am 15. August, werden Indien und Pakistan unabhängig; 1948, am 30. Januar, wird Gandhi von einem Hindu-Extremisten ermordet...

satyagraha; Das ist die Emanzipation vom bewußten Paria auf dem Weg zur Gewaltfreiheit. Wobei Paria im weitesten und übertragenen Sinne zu verstehen ist. Denn um die Jahrhundertwende waren in Südafrika alle Asiaten, alle Inder als unliebsame Konkurrenten unerwünscht und wurden nicht alleine unterdrückt, sondern zudem durch eine restriktive Kopfsteuergesetzgebung, Schikanierung durch Erfassung und die Vorläufer der Apartheid-Politik ausgegrenzt — Unterdrückung und Ausgrenzung entsprechen nun den Attributen, die -Hannah Arendt zufolge- dem Paria zukommen. Bereits Max Weber hatte in seiner „Wirtschaftsethik der Weltreligionen“ „Das antike Judentum“ mit dem indischen Kastenwesen verglichen in dem Begriff des „Pariavolkes“ und darin Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet. Gemeinsam

gab er beidem die soziologische Bezeichnung „Pariavolk“ als „ein rituell, formell oder faktisch, von der sozialen Umwelt geschiedenes Gastvolk“ mit einer bis zur Zwangsinternierung gesteigerten Ghettoexistenz (Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Band 3, S. 2 ff.). Weber dachte bei seiner Aktualisierung des Begriffes *Pariavolk* an sog. Zigeuner und Juden, welche Tätigkeiten übernehmen mußten, die die Gesellschaft absondern wollte, mit dem Ergebnis, daß den Juden, so schreibt Hannah Arendt, durch ihre Situation ein doppelter Scharfblick in Erwerb und Schriftauslegung eigen werden konnte. Meistens wird mit diesem Wort eine ethnische Minderheit gedanklich verbunden, die aus dem Zwang zur Assimilation die Hauptlast der produktiven oder zumindest ökonomisch wichtigen Tätigkeiten aufgebürdet bekommt, übernehmen muß und sich damit arrangiert. Heute assoziieren wir ausländische Arbeitskollegen, in vielen Ländern dieser Welt den sozialen Status der Frau, die männliche Aufgaben größtenteils zusätzlich übernimmt, zwangsläufig notwendige Arbeit, während der Mann häufig getrennt von der Familie in der Stadt sein Geld zu verdienen versucht. In Südafrika waren es auch die indischen Kontraktarbeiter mit befristeten Arbeitsverträgen und Aufenthaltsgenehmigungen, welche die verachtete Arbeit übernahmen, also den gesamten Sektor des „Unreinen“.

Gandhis Konzeption der *Emanzipation vom bewußten Paria* jedoch orientiert sich an der von Tolstoi dargestellten und zwei russischen Bauernschriftstellern (Sjutajew, Bondaref) entworfenen Grundidee der *Brotarbeit*:

„Brotarbeit ist für denjenigen wirklich ein Segen, der gewaltfrei leben will, sich der Wahrheit verpflichtet und die Beachtung von brahmacharya zu einer natürlichen Sache für sich macht. Diese Arbeit kann in der Tat allein auf den Anbau des Bodens bezogen werden. Aber derzeit jedenfalls ist nicht jedermann dazu in der Lage. Deshalb kann eine Person spinnen oder weben, Zimmermann oder Schmied werden, anstatt den Boden zu bestellen, und dennoch die Landwirtschaft stets für das Ideal halten. Jeder muß sein eigener Straßenfeger sein. Abführen ist so notwendig wie essen; und das beste wäre für jeden, wenn er seinen eigenen Abfall beseitigte....“

(From Yeravda Mandir 1945, S. 35-37)

Diese Auffassung von *Brotarbeit* ist gegen gesellschaftliche Knechtschaftsverhältnisse der Ausbeutung gerichtet, gegen die freiwillige Knechtschaft von Untertanen allerdings gleichermaßen. Sie widerspricht dem

luxuriösen Konsumismus unserer Tage genau so wie dem Verschwenden von Ressourcen; *Brotarbeit* ist der Weg eines schonenden Umgangs mit natürlichen Lebensgrundlagen, der durch Entnahme und nicht durch Beherrschung gekennzeichnet ist. Die Ökonomie der *Brotarbeit* ist durch die Elimination alles überflüssigen Luxus in höchstem Maße ökologisch orientiert:

„Wenn alle für ihr Brot arbeiteten und nicht mehr, dann gäbe es genug Nahrung und genug Muße für alle. Dann gäbe es keine Klage über Überbevölkerung, keine Krankheit und nicht solch ein Elend, wie wir es um uns herum sehen. Solch eine Arbeit wird die höchste Form des Opfers sein. Die Menschen werden zweifellos vieles andere entweder mit ihrem Körper oder mit ihrem Geist tun, aber all dies wird die Arbeit der Liebe für das Wohl aller sein. Es wird dann keine Reichen und keine Armen geben, keine Hohen und keine Niedrigen, keine Berühmbaren und keine Unberühmbaren.“

(Harijan, 29.6.1935)

„Die Idee besteht (also) darin, daß jeder gesunde Mensch für seine Nahrung ausreichend arbeiten muß und seine intellektuellen Fähigkeiten gebraucht, nicht um seinen Lebensunterhalt zu verdienen oder ein Vermögen anzuhäufen, sondern allein im Dienst an der Menschheit...“

(Ashram Observances in Action 1932, S. 60 f.)

Gandhi aktivierte seine Landsleute und brachte sie auf gegen ihren eigenen Fatalismus, sein Pazifismus war aktiv und auf soziale Gerechtigkeit gegründet. Der gewaltfreie Sozialismus entsprach seiner Vorstellung, mit immer weniger Staat (im Sinne von Henry David Thoreaus Diktum: „Die beste Regierung ist die, welche am wenigsten regiert“ und danach: „Die beste Regierung ist die, welche gar nicht regiert“) bis hin zur „aufgeklärten Anarchie“, so Gandhi wörtlich.

sarvodaya, zum Wohl aller, das heißt nicht allein zum größten Nutzen der größten Zahl, was letztendlich auf die demokratisch legitimierte Diktatur der Mehrheit gegenüber der Minderheit hinauslaufen kann, sondern im Sinne des schwächsten und unscheinbarsten Menschen, Tieres und jeder lebendigen Kreatur, im Dienste „Diesem Letzten“ also, dem so viel gegeben werde von Dir wie Du es beanspruchst für Dich, wie in dem Gleichnis Jesu von den Arbeitern im Weinberg geschrieben steht, im Dienste der Menschheit, die es erst noch zu erreichen gilt. „Diesem Letzten“, „Unto This Last“, so hieß das Buch zur Kritik der politischen

Ökonomie des englischen Ästheten und Sozialkritikers John Ruskin, das Gandhi mit 35 Jahren in einem südafrikanischen Zug las und woraufhin er beschloß, sein Leben grundlegend zu verändern:

„Die Lehren von „Unto This Last“ verstand ich so:

1. Das Wohl des Einzelnen ist im Wohle aller enthalten.
2. Die Arbeit eines Juristen hat denselben Wert wie die des Barbiers, insofern alle das gleiche Recht haben, ihren Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen.
3. Ein Leben in körperlicher Arbeit, d.h. das Leben des Ackerbauern und Handwerkers, ist das eigentlich gute Leben. Die erste dieser Lehren war mir bekannt. Von der zweiten hatte ich eine schwache Vorstellung. Die dritte war mir nie in den Sinn gekommen. „Unto This Last“ machte mir einleuchtend klar, daß die zweite und dritte Lehre in der ersten enthalten sind. Ich erhob mich bei Tagesanbruch, bereit, diese Prinzipien in die Tat umzusetzen.“

(Autobiographie, S. 254)

Das Resultat dieses Entschlusses war die Phoenix-Farm, später die Tolstoi-Farm, Basis für kommunitäres Leben der indischen Gemeinschaft mit Landwirtschaft, Handwerk, Erziehung, einer Zeitung „Indian Opinion“ für den gewaltfreien Widerstand durch Paßverbrennungen, grenzüberschreitende Märsche und pressewirksame Versammlungen.

„Versteht mich nicht falsch. Ich mißbillige nicht den Wert intellektueller Arbeit, aber kein Deut davon ist ein Ersatz für körperliche Arbeit, für die jeder von uns geboren wurde, um sie für das Wohl aller zu leisten. Intellektuelle Arbeit mag der körperlichen Arbeit unendlich überlegen sein und ist es auch oft, aber sie ist niemals oder kann niemals ein Ersatz sein, so wie umgekehrt intellektuelle Nahrung, obwohl sie dem Korn, das wir essen, weit überlegen ist, niemals ein Ersatz für es sein kann. Ohne die Produkte der Erde wären jene des Intellekts, in der Tat, unmöglich.“

(Young India, 15.10.1925)

So gab es für Gandhi auch kein vernünftiges Argument für Rationalisierung aus Maschinenwahn. Arbeit zu erleichtern, nicht zu „sparen“, sollten Maschinen leisten. Habgier als Motiv für die industrialistische Versklavung der Ware Arbeitskraft unter das Joch der Ersatzreligionen Technologie und Wissenschaft galt es auszurotten, nicht generell die Maschinen als solche zu zerstören, deren vernünftige Begrenzung in ihrer Verwendung Gandhi sich vorstellte: Selbst-

begrenzung. Ausbeutung als Folge von Wettbewerb und Marktbeherrschung kritisierte Gandhi schon frühzeitig. In seiner Schrift über indische Selbstbestimmung *hind swaraj* schrieb er ein Zwiegespräch nieder, welches neben dem Transportsystem (damals Eisenbahn, heute: Automobil) auch den Berufsstand der Juristen und des Mediziners infrage stellte sowie die Notwendigkeit von Gegengewalt zur politischen Veränderung fundamental bezweifelte:

„Das Mittel mag einer Saat verglichen werden, einem Baum das Ziel; und es gibt genau den gleichen unauflöselichen Zusammenhang zwischen dem Mittel und dem Ziel, wie es ihn zwischen der Saat und dem Baum gibt.“

(Hind Swaraj or Indian Home Rule 1908, Kapitel 16)

Der Industrialismus der modernen Zivilisation war Gandhi auch in seiner indischen Variante ein Dorn im Auge. Zentralisierung verwarf er zugunsten des „small ist beautiful“ der überschaubaren Einheiten. Vom Militär akzeptierte er allein die prinzipielle Tapferkeit von Soldaten als Furchtlosigkeit vor dem eigenen Tod, unter keinen Umständen und keineswegs die brutalen Mittel des Menschenmordes jedoch. Eine Polizei im Sinne Gandhis hatte konfliktschlichtende Aufgaben so wie die gewaltfreie Zivildarmee, *shanti sena*, die heute in den Internationalen Friedensbrigaden wiederbelebt wird. In allem aber erscheint der Dienst am Mitmenschen als *Brotarbeit*, für das Wohl aller, *sarvodaya*, also (wie das Löschen von Bränden durch Wasser und nicht durch Feuer) als der heilende Beitrag zu einer durch und durch gerechten Gesellschaft als Republik vieler Dorfgemeinschaften, *panchayat raj* oder *ram raj*, wirklich ein Reich Gottes auf Erden. Doch setzt dieses Reich Gottes die Einsichtnahme in die unerschöpfte Potentialität menschlichen Wirkens voraus, Einsicht in die Kraft gütiger Anteilnahme, der Verbindung von Wahrheitsarbeit und Wohlwollen selbst in Momenten der Enttäuschung und Gefahr, sogar der tödlichsten Bedrohung. Nicht ohne Grund war das von Gandhi hochgeachtete Werk von Tolstoi „Das Reich Gottes ist inwendig in Euch oder Das Christentum als eine vernünftige Lebensanschauung, nicht als Mystifikation“ in erster Linie eine radikale Kritik der allgemeinen Wehrpflicht als System der Zwangsrekrutierung von Soldaten, wie es in Europa um 1870 eingeführt wurde. Die von Tolstoi unterstützte Militärdienstverweigerung kritisierte Gandhi als prinzipiell richtig, doch nicht radikal genug: Gandhi plädierte im Sinne Tolstois für umfassende Nicht-Zusammenarbeit mit dem Kriegssystem, also zudem die Verweigerung der Kriegssteuern, die Beseitigung aller Kriegsursachen, die in der staatlichen Organisation begründet sind, und den konstruktiven Aufbau einer gerechten Gesellschaft:

„Ist nicht der Hauptgrund moderner Kriege der un-menschliche Wettlauf zur Ausbeutung der sogenannten schwächeren Rassen der Erde?“

(Young India, 9.5.1929)

Zusammen mit Einstein, Russell, Romain Rolland, Tagore, Ragaz, Kagawa, Martin Buber, H.G. Wells, C.F. Andrews, Annie Besant u.v.a. unterzeichnete Gandhi 1926 das Internationale Manifest gegen die Wehrpflicht, in dem es heißt:

„Ein Staat, der sich für berechtigt hält, seine Bürger zum Kriegsdienst zu zwingen, wird auch in Friedenszeiten die gebührende Achtung und Rücksicht auf das Wohl und Wehe des Einzelnen vermissen lassen.

Eine Regierung, die sich auf die Wehrpflicht stützt, kann leichter den Krieg erklären und sofort die Stimme der Opposition durch die Mobilmachung zum Schweigen bringen. Regierungen, die der freiwilligen Unterstützung ihrer Völker bedürfen, werden notwendigerweise in ihrer auswärtigen Politik viel vorsichtiger sein.“

(Young India, 16.9.1926)

Der erste Schritt zur Abschaffung des militärischen Ungeistes sei, so Gandhi, zweifellos die Abschaffung der Wehrpflicht. Aber das Mißtrauen staatlicher Regierungen würde solch eine notwendige Maßnahme zu einem immensen Kampf um eine längst fällige Reform werden lassen. Gandhi schrieb bereits 1925:

„Wenn Deutschland heute seine Politik änderte und seine Freiheit entschieden dazu gebrauchen würde, nicht den Welthandel aufzuteilen, sondern durch seine moralische Überlegenheit die schwächeren Rassen der Erde zu beschützen, dann könnte Deutschland dies auch ohne militärische Rüstung tun. Man würde erkennen, daß, bevor die allgemeine Abrüstung in Europa beginnt, was eines Tages geschehen muß, wenn Europa nicht Selbstmord begehen soll, eine Nation sich wird vorwagen müssen, abzurüsten und große Risiken auf sich zu nehmen. Das Niveau an Gewaltfreiheit wird in solch einer Nation, wenn solch ein Ereignis glücklich zustandekommt, natürlich so hoch angehoben sein, daß es allgemeine Anerkennung herausfordert. Ihre Urteile werden frei von Irrtum sein, ihre Entscheidungen fest, ihre Fähigkeit zur heldenhaften Selbstauf-

opferung groß, und sie wird genauso für andere Nationen existieren wollen wie für sich selbst.“

(Young India, 8.10.1925)

Nicht weniger als das extrem-grausame Gegenteil sollte geschehen – trotz Atombombe und der ihr zugrundeliegenden totalitären Herrschaft in der Spielart der Diktatur oder der militarisierten Demokratie hielt Gandhi daran fest, daß allein das furchtlose Opfer des SATYAGRAHI, der gewaltfrei die Wahrheit bezeugt wie Sokrates, Jesus, die russischen Duchoborzen, die vom Zaren ins Exil gejagt wurden nach Kanada, weil sie den Staatsdienst verweigerten, daß allein das Opfer der Brotarbeit wirkliche Veränderung hervorbringt, nämlich Elimination alles Überflüssigen, und die Kette kausaler Vergeltung mit Gewalt nicht bis ins Unendliche verlängert, sondern abbricht. Denn dieses Gesetz der Vergeltung gilt es durchbewußtes Nicht-Tun aufzukündigen: Nicht-Zusammenarbeiten, Verweigerung der Steuerzahlung und des Militärdienstes, Nicht-Stehlen, Nicht-Besitzen, Nicht-Zurückschlagen, zivilen Ungehorsam, Aufkündigung der Loyalität einem Unrechtssystem gegenüber. So wie den Dünkel, die Anmaßung, die Arroganz, die Hybris des Rassisten, des Imperialisten und Kolonialisten, des Eigentümers, der doch nur Treuhänder sein soll und nicht Monopolist; denn in der Kunst der Bescheidung, der bewußten ‘Gelassenheit’, als Vertrauen auf die Wandlungsfähigkeit des Menschen im Gegenüber, liegt das wahre Wissen, die Einsichtnahme in die eigenen Aufgaben, wie sie z.B. in der *Bhagavadgita* dargestellt sind:

„Das Werk zu tun sei dein Beruf,
Nicht kümmer dich’s, ob es gelang,
Begehre nie der Taten Frucht.
Doch fröne nicht dem Müßiggang.
Ergebungsvoll tu jedes Werk
Und frei von irdischer Begier
ob gut, ob schlecht der Ausgang sei;
Bewahre stets den Gleichmut dir.“

So heißt es im zweiten Gesang der *Bhagavadgita*; denn um der Vergeltungskausalität von Ursache und Wirkung zu entraten, gibt es drei Mittel: Wissen, Einsicht und der fünfältige Pfad der richtigen Praxis, dessen Elemente das Nicht-Töten (*ahimsa*), die Wahrhaftigkeit, die Kontrolle der Sinne sowie die befreiende Entsagung und die freiwillig gewählte Armut sind. Werk, das im Opfer wurzelt (*yajna*), mag leidenschaftslos, mit sich widmender Hingabe an das eine Ziel, also aufmerksam und konzentriert, hervorgebracht werden. *anasaktiyoga*, oder das Evangelium der selbstlosen Aktion, heißt denn auch Gandhis

Bhagavadgita-Interpretation über den Menschen, der handelnd meditiert (*karmayogi*), der -von fester Erkenntnis durch freiwilliges Leiden und Sublimation hindurchgeführt- zur Anschauung der wahren, von den Sinnendungen sich unterscheidenden Wirklichkeit gelangt, zur konkreten Praxis, zum „praktischen Idealismus“. Und bezeichnenderweise ist es die Darstellung eines Kampfes, einer Schlacht sogar, die Gandhi sinnbildlich als den inneren Kampf im menschlichen Wesen, das von einem grundlegenden Dualismus geprägt ist, konzipiert. Und zudem: die Aufforderung, trotz Skrupel moralischer Art, den Kampf aufzunehmen, der sittlichen Pflicht zufolge, steht Gandhi allegorisch für die geistige Existenz durch Entsagung und Sublimation, die der idealtypisch beschriebene Held Arjuna quasi durch eine Entschlackung hindurch erreicht: Elimination alles Überflüssigen. Und kein Geringerer als Krishna, Inkarnation und Personifikation des welterhaltenden Prinzips Vishnu, spricht diese Aufforderung aus, gegen die eigenen Verwandten auf der anderen Seite ins Feld zu ziehen, der Wagenlenker des Arjuna fordert auf zur Kampagne des gewaltfreien Widerstands, im Sinne Gandhis:

„Nur Toren handeln wahnbetört,
Daß ihnen werde Lohn zuteil,
Die Weisen handeln frei von Hang
Allein nur für der Menschheit Heil.“
(3. Gesang)

„Wem jedes Werk ein Opfer ist,
das er mit wahrheitsvollem Sinn
Verrichtet, frei von Eigennutz
- Sein Karma schwindet schnell dahin.“
(4. Gesang)

Die *Nicht-Vergeltung* allemal bildet in der aktiven Form der Nicht-Zusammenarbeit und des zivilen Ungehorsams das Erbe der letzten Ahnen Thoreau, Tolstoi, Gandhi und Martin Luther King. Schon die Goldene Regel in allen Religionen besagte in ihrer negativen Form und ihrer sprichwörtlichen Formulierung:

„Was Du nicht willst, das man Dir tu', das füg' auch
keinem anderen zu.“

Arnold Zweig schreibt noch im September 1939 von Haifa (Palästina) aus Gandhi zu dessen siebzigstem Geburtstag folgende bemerkenswerte Zeilen:

„Einer falschen Auslegung der Natur und des Natürlichen
folgend, einer einseitigen Interpretation des sogenannten
Kampfes ums Dasein und der Auslese, die er mit sich

bringen soll, türmen sich Pyramiden neuer Dschingiskhane
und vergiften Jahr für Jahr die Seelen neuer Schuljahrgänge
mit ihren Lehren, die schon falsch waren, als Hammurabi
seinen Kodex in Mesopotamien aufrichtete ...“

Diese Worte waren auf den Sozialdarwinismus und Rassismus der Nazi-Ideologie gemünzt, ein Jahr nach dem Novemberpogrom 1938, und im Rückblick auf die Novemberrevolution von 1918 schreibt der Schriftsteller Arnold Zweig weiter:

„(Gandhi) bewies, dass eine Lehre der Gewaltlosigkeit
möglich war. Ihm schien gegeben, das menschliche Zu-
sammenleben nach seinen Lehren zu gestalten und zwar
auf dieser Basis, die Tolstoi und der Fürst Kropotkin im
Zarenrussland wieder aufgenommen hatten, aus den alten
Lehren des Christentums. Auch in Deutschland gab es
Vertreter solcher Überzeugungen. Männer wie Kurt Eisner
und Gustav Landauer, Carl von Ossietzky, Erich Mühsam
und Theodor Lessing versuchten nichts anderes. Was
Gandhi in Indien gelang, konnte es in Deutschland ver-
sagen?“

Der unbekannt deutsche Lehrer und Pazifist Karl Struve aus Wentorf bei Reinbek bei Hamburg hatte Gandhi 1947 gefragt, ob er von seinem Weg der Gewaltfreiheit, wie irrtümlich berichtet worden war, abgekommen wäre; er erhielt einen maschinengetippten Antwortbrief vom Neujahrstag 1948, was die grundsätzliche Bedeutung dieser Antwort an einen Deutschen 30 Tage vor dem Mord an Gandhi hervorheben mag:

„Nicht eine Unze Gewaltfreiheit ist jemals verschwendet.
ich darf mich deshalb mit dem Glauben nicht betrügen –
noch darf ich Freunden wie Ihnen erlauben, dem Glauben
zu verfallen – daß ich irgendeine heldenhafte und vor-
zeigbare Gewaltfreiheit in mir selbst bislang überhaupt zum
Austrag gebracht hätte. Alles, was ich beanspruchen kann,
ist, daß ich in diese Richtung, ohne einen Moment Aufent-
halt, hineinsegle. Dieses Bekenntnis sollte Ihre Bezeugung
der Gewaltfreiheit stärken und Sie und Freunde wie Sie
anspornen zur Aktion auf dem Weg der Gewaltfreiheit.“
(Harijan, 1.1. 1948)

(Vortrag von Christian Bartolf am 8. November 1988 in Bremen
während der Indien-Wochen der Stadt Bremen)